Zeitschrift: Gutes Bauen, schönes Wohnen, gesundes Leben
Herausgeber: Gutes Bauen, schönes Wohnen, gesundes Leben
Band: - (1951)
Heft: 6

Artikel: Alaska, ein Land der Zukunft - für wen?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-650972

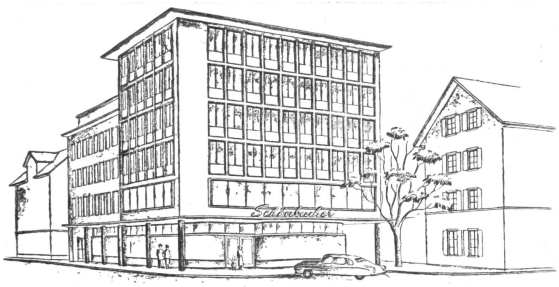
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das neue Schuhhaus Schönbucher, Ecke Langstraße/Dienerstraße, ein moderner Betonbau mit Raster

Die Entwicklung der Sanierung ennet der Sihl

△ Endlich hat auch die Sanierung ennet der Sihl ihren Anfang genommen. Wer in diesen Tagen über den großen *Helvetiaplatz* geht, der stellt mit Vergnügen fest, daß wenigstens der erste Schritt getan ist. Allerdings werden die begonnenen Arbeiten nicht sofort fertig gemacht. Aber das tut vorerst nichts zur Sache. Die Hauptsache ist, daß es nun vorwärts-, Schritt für Schritt weitergeht. Eines Tages wird der Helvetiaplatz moderner und schöner sein. Und eines Tages wird vielleicht auch das *«Denkmal der Arbeit»*, für das aus der Stiftung der Landi 1939 rund 50 000 Fr. zur Verfügung gestellt wurden, gestaltet und eingeweiht.

Wer sodann die Langstraße beschaut, der freut sich über die vielen *Fassadenrenovationen*, die bei den dortigen Geschäften vorgenommen werden. Laden um Laden wird verbessert. Es wird außen und innen heller.

Aber das Entscheidende ist in den letzten Wochen an der Ecke Langstraße/Dienerstraße, dort, wo früher ein Tohuwabohu bestand, geschehen. *Edwin Schönbucher*, der Inhaber des wohlbekannten Schuhgeschäftes, hat mit einigen alten Häusern regelrecht *tabula rasa* gemacht. Wir veranschaulichen durch unsere Photographie und durch unsere Planzeichnung, den alten Zustand und die künftige Gestaltung der Eckposition an der Lang-/Dienerstraße.

Entscheidend ist, daß die Langstraße von 12 auf *24 Meter verbreitert* wird. Auf der Schönbucherseite ist nun der Anfang gemacht. Man darf Edwin Schönbucher für seinen mutigen Entschluß, statt einen Umbau vorzunehmen, einen Neubau zu erstellen, dankbar sein. Denn den größten Mut braucht es immer zum ersten Streich. Es war der Wunsch des Stadtbaumeisters und der städtischen Baubehörden, daß auch an der Langstraße endlich etwas Wichtiges geschehe. Nun ist es erfreulicherweise so weit.

Die Abbruchmannen der erfahrenen Firma Hch. Günthardts haben gründliche Arbeit geleistet. Mit dem Löffelbagger ist die Baugrube für den Neubau ausgehoben worden. Heute, wo wir diese Reportage schreiben, «wachsen» bereits die eisernen Ständer aus dem Erdgeschoß, sie streben aufwärts. Und schon ist die breite *Passage*, der *Arkadenweg* längs den Schaufenstern an der Dienerstraße, sichtbar.

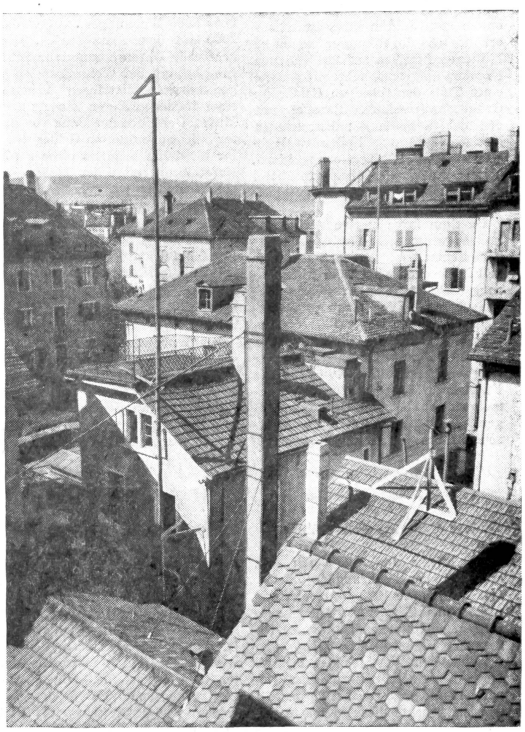
Der Neubau Schönbucher, der *übers Eck* gestellt wird, erhält eine markante neuzeitliche Gestalt. Die Fensterflächen ergeben einen interessanten Raster. Mit einem warmen Ton wird die Fassade verkleidet. Durch die unterschiedliche Größe, ungleiche Höhe und Tiefe der Trakte an der Langstraße und Dienerstraße, ergibt sich eine *Abwechslung*.

Der Trakt an der Langstraße 94 wird sechsgeschossig, derjenige an der Dienerstraße fünfgeschossig. Die «Ueber-Eck-Stellung» des Neubaues, der eine maximale Höhe von *18 Metern erhält*, verschafft der späteren, auf 24 Meter verbreiterten Langstraße einen völlig anderen Charakter als bisher.

Die zeuzeitliche Langstraße wird zu einer wichtigen Ladenstraße mit *gesamtzürcherischem Einschlag*.

Wahrscheinlich werden die Geschäfte sich rasch der neuen Situation anpassen und für die nötige Modernität besorgt sein. Edwin Schönbucher stellte sein Bauvorhaben, für das Architekt *Willy Dätwyler* das Projekt und die Pläne schuf, unter das Motto seiner Familie: *Tradition und Fortschritt*. Währenddem die Parterreräume und die Lokalitäten im ersten Stock für die Bedürfnisse des Bauherrn, also für das *Schuhgeschäft*, beansprucht werden, können in den weiteren Stockwerken *Büro- und Geschäftsräume* und *Wohnungen* untergebracht werden. Es ergibt sich also auch hier eine *Kombination*, die für Zürich typisch ist.

Um die Sanierung auch im Stadtteil ennet der Sihl besser fördern zu können, wird die Stadt wahrscheinlich eine Reihe von *Quartierplanverfahren* und *Expropriationen* einleiten und durchführen müssen. Denn die Kleinparzellierung und die Ueberstellung der Höfe mit vielen Werkstätten und allerlei gewerblichen Räumen erfordert eine besondere Feinfühligkeit im Vorgehen. Aber es wird trotzdem auch im Außersihl nach und nach eine gewisse städtebauliche neue Ordnung geschaffen. Und das ist gut so.



Es war einmal! Dieses Häuserkonglomerat ist verschwunden. Hier entsteht ein neues Stück Außersihl

Alaska, ein Land der Zukunft

— *für wen?*

«Let's settle Alaska», «Laßt uns Alaska bevölkern, besiedeln!» – diese Forderung, das Thema des weitsichtigen Amerikaners seit der Erwerbung der nordwestlichen Halbinsel von Nordamerika 1867, hat in unseren Tagen neue und gesteigerte Bedeutung gewonnen. Im Zeitalter der «Zweimächteherrschaft auf Erden», einer Partnerschaft, deren Interessen noch keineswegs koordiniert gelten können, muß der Besitz Alaskas gleicherweise für Amerika wie für die *UdSSR*, die ehemalige Inhaberin, Lebenswichtigkeit bedeuten, ganz unbesehen, ob es noch als Goldland zu werten ist oder nicht. Die jüngsten Diskussionen um dieses subarktisch-arktische, spöttisch die «Eisbüchse» Amerikas genannte Land sowohl in der Neuen Welt als auch in Rußland haben denn auch gezeigt, daß beide Anrainer sich seiner maßgeblichen Funktion im Rahmen einer «Beherrschung der Erde» bewußt sind.

Aber Besitz wie Inwertsetzung Alaskas hängen in erster Linie davon ab, daß sich eine bodenständige Bevölkerung in diesem Hochgebirgsland der *Riesengletscher, Fjorde, Wälder, Tundren*, eisumpanzerten oder nebel- und regenumfluteten Küsten und des abenteuerlichen *«Twilight»* ansiedelt, es sich zur Heimat erwählt, es als besitzenswertes, verteidigenswertes Land erwirbt, und Alaska damit aus seiner bisherigen Isolierung in die Gemeinschaft der Kulturländer gehoben wird. Vorläufig noch ist «Alaskas Isolierung ... der Startpunkt aller Studien über das Territorium», von wo aus seine politische und kulturelle Einfügung in die übrige amerikanische Welt erst zu erarbeiten ist. Gleich den *Russen* (1750 bis 1867) haben auch die Amerikaner in den Anfängen ihrer Erwerbung – durch raubbaumäßige Bewirtschaftung seiner tierischen und montanwirtschaftlichen Reichtümer – beinahe mehr dafür getan, das große Endland des Kontinents noch schärfer zu isolieren, als es dies vordem war, statt konsequente Anstrengungen zu unternehmen, es zum Glied ihres eigenen bedeutenden Bundes zu machen.

Erst seit den *«Gold rushes»* Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die aus Alaska ein wahres *«Devil's lure»*, einen Köder des Teufels machten und Tausende von Menschen ins Unglück stürzten, ist die Einsicht gewachsen, Alaska aus der bloßen «Armeeangelegenheit» und «Ausbeutungskolonie» zum «Land» zu gestalten. Auch dann noch dauerte es bis in die allerjüngste Zeit, um die Erkenntnis zu wecken, daß die «primäre Notwendigkeit einer wahren Inbesitznahme von Alaska die gründliche wissenschaftliche Erkundung und Erforschung und eine darauf aufbauende kluge und sorgfältige *Landschaftsplanung* sei». Daß eine solche allein die künftigen Möglichkeiten einer wirklichen Erschließung zu beurteilen und diese selbst zu sichern vermag, wird vor allem durch die Rückwanderung zahlreicher Farmer in den Jahren 1935 bis 1945 beleuchtet, die auf Grund des «Matanuska Valley Colonization Project» mit Unterstützung der Regierung der USA im mittleren Südalaska versuchsweise angesiedelt worden sind. Von 208 ursprünglich niedergelassenen Familien waren 1945 nur noch 59 vorhanden, ein Fiasko, das klar genug die Schwierigkeiten zeigt, mit der die Erschließung des Territoriums zu rechnen hat.

Anderseits bewies aber immerhin die Effektivzunahme der Bevölkerung des Tales zwischen etwa 1930 und 1950 von rund 500 auf rund 3000 Personen, daß – mindestens lokal – doch Möglichkeiten der agraren Inwertsetzung bestehen, wenn auch die genannte Bevölkerung *Landwirtschaft* in Kombination mit *Fischerei, Jagd, Pelztierfang und Bergbau* betreibt. Dabei war von dem den Siedlern zur Verfügung gestellten rund 10 000 Hektaren Land kaum mehr als ein Drittel gerodet und ackerbaulicher Nutzung zugeführt worden. Die auf 30 000 bis 40 000 Hektaren geschätzte mögliche Gesamtnutzfläche des Tales wurde also nur zum geringsten Teil in Wert gesetzt. Auch die bisher sehr unterschiedlichen Schätzungen der landwirtschaftlich nutzbaren Flächen und die zu wesentlichen Teilen darauf beruhenden gegensätzlichen Schätzungen einer künftigen *Bevölkerungskapazität* Gesamtalaskas, seiner mutmaßlichen Tragfähigkeit also, sind nicht dazu angetan, einer positiven Lösung der Frage vermehrter Besiedlung des Territoriums zu dienen.

Vor dem Kriege sprachen «Kenner» des Landes von rund 200 000 bis 300 000 Quadratkilometer landwirtschaftlich auswertbaren Bodens und darauf wurden dann auch ziemlich optimistische Schätzungen der Tragfähigkeit für Menschen, die sich auf 10 und mehr Millionen beliefen, aufgebaut. Die Nachkriegsmutmaßungen schraubten die ersteren Zahlen auf rund 10 000 bis 20 000 Quadratmeter möglicher Agrarfläche ($^1/_{150}$ bis $^1/_{80}$ der Gesamtfläche) zurück und demgemäß reduzierten sich auch die möglichen Bevölkerungszahlen auf wenige Hunderttausende. Solange indes nicht von einer gründlichen klimatisch-pedologischen wie bergbaulichen und fischereiwirtschaftlichen Erforschung ganz Alaskas gesprochen werden kann – und dies dürfte wohl noch auf Jahre hinaus kaum der Fall sein –, bleiben alle Mutmaßungen und Planungen, wie gut orientierte Forscher des öftern betont haben, *Illusionen*. Sie sind lediglich geeignet, die bisher zwiespältige Beurteilung des Landes noch weiter zu verwirren und dadurch, statt Siedler anzulocken, solche in verstärktem Maße von der Einwanderung abzuhalten.

Das *Hauptproblem*, das angesichts der wachsend wichtiger werdenden strategischen Position Alaskas, einer erfolgreichen Planung deshalb zunächst zu lösen vorsteht, ist das einer gründlichen Detail- und Uebersichtserforschung der Lebens-, Siedlungs- und Wirtschaftsmöglichkeiten in Alaska überhaupt und zudem einer genauen *Untersuchung der bisherigen Versuche der Nutzbarmachung der Halbinsel*. Eine solche Gesamtplanungsforschung allein wird kommende Experimente wirkungsvoll zu unterbauen vermögen. Einer der erfreulichsten Belege dafür, daß diese primäre und vordringliche Aufgabe nun erkannt ist, bietet die kürzlich erschienene Studie «The Matanuska Valley Colony» des Wisconsiner Wirtschaftsforschers *K. H. Stone*, der anhand einer langjährigen Kontrolle der Farmen dieses Tales sowohl deren auf übereilte Planungen zurückgehende anfängliche Mißerfolge (namentlich um 1934/35), als auch ihren allmählichen Fortschritt eindringlich beleuchtet. Er vor allem kommt gestützt auf ein großes Beobachtungsmaterial zum Schluß, daß zwar «die Besiedlung Alaskas ein sehr wünschenswertes Ziel, eine rapide Vermehrung der bisherigen Kolonien jedoch keineswegs zu vertreten sei». «Was vor allem nottut, ist ein Jahr gründlicher objektiver Schätzungen, mindestens aber zwei Jahre intensiver wissenschaftlicher Forschung.» Und geraume «zusätzliche Zeit wird darüber hinaus erst noch nötig sein, um vorsichtige Pläne aufzustellen, die ähnliche Projekte wie das des Matanuskatales als Experimentkolonien zur Realisierung bringen sollen.

Die Matanuska-Kolonisation beweist nach Stone, daß der alte Slogan «Laßt uns Alaska bevölkern» durch einen noch ältern zu ergänzen ist. «Hast makes waste» *(Hast richtet Verheerungen an)*.

Für den Planer der Schweiz ist dabei nicht uninteressant, daß eines der wesentlichen Mittel, Siedler im Lande zu halten, die Ansetzung in Gruppen, Weilern oder kleinen Dörfern ist, da solche Gemeinschaften nicht nur die Lebenskosten (im weitern Sinne) niedriger halten lassen und auch die Profite der Farmen erhöhen, sondern das Verweilen in derart menschenarmen «wilden» Regionen, wie sie Alaska birgt, lebenswerter machen sollen. Bei den großen Entfernungen, die Alaska von der Zivilisation mit ihren Annehmlichkeiten trennen und die selbst in Alaska zwischen den einzelnen Siedlungen noch sehr beträchtlich sind, leuchtet dieses Argument vor allem ein. Ist es doch selbst bei Planungen neuer Niederlassungen in Meliorationsgebieten der Schweiz als wichtiger Punkt verwendet worden.

Die Studie Stones und ähnliche, die in den letzten Jahren unternommen wurden und inzwischen abgeschlossen worden sind oder dem Abschluß entgegengehen, dürften geeignet sein, nicht allein die in allerjüngster Zeit geplante Ansiedlung neuer Familien in Alaska – zum Beispiel im Südosten der Halbinsel, unternommen durch die zur Hauptsache aus Kriegsteilnehmern bestehende «Veterans Alaska Cooperation Company», aber auch durch die «Alaska Rural Rehabilitation Corporation» –, vorsichtiger zu gestalten. Solche Untersuchungen werden gewiß auch die Washingtoner Regierung, die ebenfalls, und zwar im Matanuskatale selbst analoge Projekte hat, dazu bestimmen, eine gründliche Vorplanung, und das heißt: Grundlagenforschung sowohl im Blick auf natürliche als auch kulturelle Möglichkeiten vorzunehmen. Dann erst wird festgestellt werden können, ob mehr die bisherigen optimistischen oder die pessimistischen Mutmaßungen «Extravaganzen» waren und ob es sich, auch abgesehen von der militärischen und verkehrspolitischen Position der Halbinsel *lohnt*, diese in vermehrtem Maße zu besiedeln, zur Kulturlandschaft zu machen.

Die Tatsache, daß die USA in den letzten 80 Jahren immerhin einen Reingewinn von über 1,5 Milliarden Dollars aus ihr gezogen haben, dürfte wohl für einen positiven Entscheid dieser Frage sprechen. Aber auch dann wird zweifellos gelten, was kürzlich der Finanzwissenschaftler W. J. Eitemann gesagt hat: «Das Territorium hat sehr viel jenen Menschen zu bieten, welche *‚Freiluftleben'*, ein ‚unformales Leben' vorziehen, es bietet sehr wenig für Dutzendmenschen.»

Wi.